

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 4

Artikel: Unreinheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nac die Slogen, die einstimmig und ausgeweitet, sondern vor allem jenes merkwürdige „Etwas“, jenes Unfaßbare, für das man in alten Zeiten den Namen „Seele“ geprägt hat und für das auch wir noch kein besseres Wort gefunden haben.

Für Freiheit und Denken läßt uns eintreten, das heißt, läßt uns Erforschung haben vor jeder Meinung, wie sie auch sei, Erforschung vor jedem Menschenwesen, wenn es nur wahrhaft ringt und sucht, nicht wie ein Lausbub über alles schnödet und schimpft, was es noch gar nicht recht angesehen, weil man ihm in der Jugend vielleicht einmal den Alterswertesten verhauen hat. Läßt uns kämpfen gegen jeden, jeden äußersten Zwang, der irgend einen Denken, welcher Art es auch sei, unterdrückt, in der freien Neuerung hemmen will! Ohne Zelotismus und pharisaischen Eifer läßt uns an alles herantreten, was uns Geschichte und Leben bieten, immer nur besorgt, nach Möglichkeit Leid und Dunkelheit zu lichten und selbst nicht weh zu tun, jeder in seiner Art, jeder an seinem Ort.

Aufzubauen wollen wir, nicht zerstören. Sind unsere Tempel besser als die alten, so werden sie sich von selbst füllen. Ist es denn nicht toll, dies Gebetser von allen Seiten? Da meldet man mit Stolz, ein katholischer Geistlicher hätte das getan, wobei vielleicht irgend ein großer Antiklerikal er gerade nicht erwünscht worden ist. Läßt uns an das Gute glauben im Menschen, und wir werden mehr des Guten, Lichten finden, als wir noch vermuten. Wer verbissene Herzen ist, taugt nicht zum Weltbegüter, und über ist mir Goethe, der am Tige das Schöne sieht als der moralische Freigieß Edermann, der das Raubtier tadtet.

Läßt uns zusammenarbeiten! Jeder suche beizutragen, suche beizutragen von dem Schönen, was er gefunden, zeige, worin ihm das Glück liegt und was sein Welen bereichert hat. Aber auch die Klage dessen möchten wir vernehmen, der im Dunkeln tappt und sagt: „Ich finde kein Licht!“ Lieber die Klage der inneren Not als das Aufblählen der satten Selbstverständlichkeit und Sicherheit, das läßt so gerne breit macht.

In unserem Blatt sehe ich das Wichtigste der ganzen Bewegung. Das gedruckte Wort ist die mächtigste Waffe jeder modernen Bewegung. In ihm sollen alle Stimmen vernommen werden, die nicht tölpelhaft rülpsend irgend eine Verbissenheit in die Welt hinausschreien oder mit zynischer Gischtigkeit Schönes zerplastern, auslachen, trivial in den Staub ziehen wollen. Möchte von unserem Blatte aus Erziehung, Unterhaltung und ich wage sogar zu sagen Erbauung in weite Kreise hinausgetragen werden. Wenn wir vorsichtig jedes Scheinwissen, jeden ästhetischen Drech und jede unwahre Phrasendrecherei und Poetasterie von ihm fernhalten, wird es sich Freunde werben und an seinem Teil beitragen zum Höchsten, was die Menschheit bis jetzt geschaffen, zum Gedanken einer wahren Toleranz und Humanität.

A. Attenhofer.

Zur freidenkerischen Pädagogik.

(Ausführungen bei der Debatte nach dem Vortrag in Arbon, am 13. Februar 1910.)

Vielsach wird behauptet, daß, wenn auch der Rationalismus an und für sich richtig sei, die Pädagogik keinen Gebrauch davon machen könne und dürfe, mit anderen Worten, daß dem Kinde die Religion erhalten bleiben müsse.

Zwei Gründe werden dafür angeführt. Erstens sei die Existenz eines allmächtigen — und vor allen Dingen allwissenden höchsten Wesens die notwendige Sanktion bei jeder Erziehung. Zweitens könne nur sie auf zahlreiche „unbeantwortbare“ Fragen der Kinder Antwort geben.

Sehen wir diese beiden Gründe etwas näher an.

Die Gottheit als unsichtbare Gouvernante zu verwerden, ist jedenfalls ein ungemein bequemes Erziehungsmit- tel; wenn man die Wohnung verläßt, überträgt man ihr das Brot und die Rute. — Als metaphysischer Kramfresser, Knecht Ruprecht oder Bauwau wacht das höchste Wesen darüber, daß die Schulaufgaben gemacht werden, man keine Lepel von der Spinde nähst oder gar mit Bündholzchen spielt. „Wenn du Brot aus der Lade nimmst, wird der liebe Gott dich strafen!“ „Wenn du den Strumpf brav fertig stichst, machst du deinem lieben Schutzengel Freude“ usw.

Unreinheit.

Es war in der Mittagsstunde. Kein Weilchen bewegte die Oberfläche des Fjords, der in der Sonne leuchtete.

Der Sand am Saum des Strandes war so heiß, daß man ihn nicht anrührte konnte, und darin lag gärenden Tropf. Nicht am Hange stand ein einziger verkrüppelter Busch, der neigte sich staubig und welf; es war gewiß keine Spur von Saft mehr in seinen Zweigen. Auf all das brannte die Sonne hernieder. In drückender Schwüle lag die Landschaft — —

Da tauchten ein paar Kinder oben auf dem Uferhange auf, und sie kletterten, eins nach dem andern, den Steig zum Strand hinab.

Es waren die elfjährige Niels, seine zwei Jahre ältere Schwester und die beiden Mädchen aus der Hauptstadt, die bei den Eltern der Kinder zu Besuch waren. Das eine war dreizehn, das andere zwölf Jahre alt.

Als sie alle wohlbehalten unten angelangt waren, standen sie ein Weilchen da und sahen einander an. Die starke Wärme hatte sie schlaff und verdriestlich gemacht und sie gähnten laut, immer wieder.

Niels war der erste, der das Schweigen brach.

„Ich will hier nicht stehen mit einer so faulöpfischen Miene“, sagte er entschlossen. Und er ging hin und ließ sich unter dem Strauche nieder.

Die anderen fanden langsam nach. Und so sahen sie ein Weilchen. Dann verlor Niels die Geduld.

Über einmal läßt das Kind doch einen Lippen — und die Mutter merkt das nicht, und der liebe Gott strafft das Kind nicht; eins, zwei, drei Tage wartet es auf das Verhängnis — „Gottes Kühlen mahlen langsam“, das hat es ja gelernt — aber am vierten Tag vermutet es, daß man ihm nur hat bangen machen wollen; noch ein paar Früchte verschwinden aus der Speiseflamme und — das Kind hat nun Zeit zu trauen in die Eltern verloren. Mögen die es jetzt vor Magenbeschwerden warnen. . . . Wer einmal läßt, dem glaubt man nicht . . . ist gründlich gelehrt worden. Und Kinder haben oft eine unerbittliche Logik.

Daß überhaupt auf eine Belohnung und Strafe aufgebaut „Moral“ im Grunde genommen unfrisch ist, jede uneignungslieh Handlung direkt verhindert, dies weiter auszuführen ist hier nicht der Platz.

Auch die zweite Intervention des Gottesbegriffs in die Erziehung ist eine Folge der Bequemlichkeit — und der Gitelheit der Erzieher. Sie erspart das Nachdenken und das Eingeständnis einer Unwissenheit. „Warum schneit es im Winter?“ Es ist viel einfacher zu sagen: „Der liebe Gott hat es so eingerichtet“ als anzuführen, daß Wassertröpfchen bei einer gewissen Temperatur sich in Schnee verwandeln und — wenn das Kind weiter fragt — daß die Kälte von der Entfernung der Erde von der Sonne bedingt wird.

„Aber oft kann das Kind die Erklärung nicht verstehen“ wird man darauf einwenden. Dann gebe man ihm überhaupt keine. Es ist besser keine, als falsche Begriffe zu haben. Nur so vermeidet man es, daß, wie heute so oft, fast alles Lernen, vom Kindergarten bis zum Doktorat, hauptsächlich „Umlernen“ ist.

„Das weiß ich nicht“ ist auch eine Erklärung, besonders wenn man das Kind an die Vorstellung gewöhnt hat, nicht alle Erwachsenen wissen alles. So wie man zum Doctor geht, wenn man krank ist, weil der eben besser wie der Bader die Krankheit kennt, so weiß der Bader auch anderes nicht. Wenn das Kind aber fleißig lernt, so würde es vieles erfahren können was die Eltern nicht wissen. Auch das Studium der Philosophie fängt mit dem Alphabet an.“ sagt ein altes Sprichwort.

Leiderwegen ist es wünschenswert, dem heranwachsenden Kinde möglichst bald — d. h. sobald es dies verstellen kann — mitzuteilen, daß es Dinge weiß, welche die Menschen überhaupt nicht wissen, ja, vielleicht nicht wissen werden, und es bei dieser Gelegenheit mit den einfachsten Gesetzen der Logik vertraut zu machen. Wer den Satz vom Widerspruch in früher Jugend einmal begriffen hat, der ist später weder für den „allgütigen“ Schöpfer dieser Geschlechter aller möglichen Welten, noch für das historische Christentum zu bekommen. Eine „anti-religiöse“ Erziehung ist gar nicht mehr nötig. Die Dokumente der Religionen sprechen dann genügend für — oder viel mehr gegen sich.

Das wissen die Geistlichen aller Religionen; und darum sind sie für die Beibehaltung des Religionsunterrichts im Kindes- und Jugendalter. Da ist die kritische Fähigkeit noch wenig entwickelt. Da wird an Bileans Geflein mit demselben Vertrauen geslaubt wie an die Speisung der 5000 oder an die Auferstehung Christi. — Und diese ersten Eindrücke haften furchtbar tief. Durch reifes Urteil für lange aus dem Bewußtsein verdrängt, kommen sie oft wieder im Alter zum Vorschein. Gewöhnt man ein Kind an den Gedanken des Wunders, an das das Naturgesetz nicht unterwarfene Geschehen — und das tun alle Religionen — so wird sich in seinem Gehirn fast notwendigerweise eine Verwerfungsfähigkeit bilden, in welcher später Übergläuben und Fanatismus in den absurdesten Formen kristallisieren.

Das Kind muß von der Religion ferngehalten, nötigerweise befreit werden. Von intellektuellen Standpunkt wiekt sie leicht schädlich, vom moralischen ist sie mindestens überflüssig, denn was die in der Religion enthaltenen ethischen Vorschriften betrifft, so können diese tiefer und besser mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit des gesellschaftlichen Lebens als auf eine überflüssige Sanktion geklebt werden.

Otto Karmin.

Frauenemanzipation und Menschheitsentwicklung.

Es gibt kein Gebiet, auf dem mehr Illusion geschriftenwürde und keinen schlechten Witzbold, der nicht schon hier sein bisschen Hirn verschwendet hätte. Würdiger Ernst in der

Behandlung und gediegene Sachkenntnis sind besonders bei männlichen Autoren so selten, daß man sie fast als Ausnahme bezeichnen muß. Ebenso sachlich als weitblickend hat Edward Carpenter in einer Essay über die Freiheit des Weibes, die nicht immer, aber sehr oft vorhanden eigentümliche Stellung eines großen Teils der kämpfenden Frauen zum Geschlechtsleben behandelt. Carpenter ist nicht Sozialdemokrat und manchmal bürgerlich befangen, aber seine Ansichten in dieser Frage zeugen von einem ungewöhnlich tiefen Verständnis der Veranlagung des um seine Emanzipation kämpfenden Weibes überhaupt. So antwortete er auf die bekannten Vorwürfe, von manneln mütterlichen Instinkt — man denkt nur an Louise Michel und viele ähnliche Frauentyphen — daß es sei scheine, als ob ein neues Geschlecht von Frauen im Entstehen sein könnte — gleich den femininen Neuten der kleinen und Bienen das Geschlecht, das überhaupt nicht zum Kinder gebären berufen ist, sondern mit einem ganz außerordentlich vervollkommenen Instinkt zur sozialen Arbeit ausgestattet und für die Erhaltung jenes Gemeindelebens, das sich vorbereitet, vielleicht unentbehrlich sein wird. Ebenfalls zeigt sich deutlich, daß die meisten jener kämpfenden Frauen und Mädchen von einer glühenden sozialen Begeisterung erfüllt sind; und wenn sie sich auch persönlich in mancher Hinsicht von dem Durchschnitt ihres Geschlechts unterscheiden sollten, so kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß ihre Bestrebungen zu einer ungeheuren Verbesserung und Hebung der Lage ihrer gewöhnlichen und indolenteren Schwestern führen. Und wenn es sich herausstellen sollte, daß ein gewisser Bruchteil des weiblichen Geschlechts sich aus dem einen oder anderen Grunde nicht dem Werke der Mütterlichkeit ergeben sollte, so wie dennoch der Einfluß dieser Klasse sehr viel dazu beitragen, daß für die andern das Bewußtsein ihrer Mütterlichkeit ein weit höheres und würdevollereres wird.

Unsere Bewegung.

Gern. Die bereits in der vorigen Nummer dieses Blattes erwähnte Spaltung des heutigen Monatsentwesens ergab dermaßen unihaltbare Zustände, daß die infolge eines Referendums durch die Majorität bestimmte praktisch-soziale Gruppe die Führung und Reorganisation des Vereins übernahm, der ins Handelsregister eingetragen und dadurch legalisiert wurde. Der aus dieser Gruppe innerlich erarbeitete und gefärbt hervorgegangene Verein wählt sein Komitee für 1910 wie folgt: H. Scheffler, Vorsteher; Drs. C. Kochler, Schriftführer; R. Richter, Kassier; W. Böttcher, Bibliothekar; Ch. Fischer, stellvertretender Vorsteher.

Nach Gern verzehrende oder vorübergehend hier anwesende Gesinnungsfreunde werden freundlich zu unserer Versammlungen an jedem Freitag abend (von 9 Uhr ab) in der Brauerei der Neuchâtel, Place des 22 Cantons (nahe beim Bahnhof Cornavin) eingeladen.

Freidenkerverein Bern. Unser Mitglied Herr Adolf Zory in Moskau, bittet uns um Veröffentlichung der nachstehenden Erklärung:

„Bergangene Woche, von einer Geschäftstour aus dem Auslande zurückgekehrt, las ich zu meinem Bedauern in Nr. 2 des „Freidenker“, daß der Freidenkerverein Bern der Arbeiterunion Bern, einer, wie ich vermute, sozialdemokratischen Vereinigung, beigetreten ist, weil die Mehrzahl der Mitglieder unseres Vereins bereits Sozialdemokraten seien und weil die freiwilligen intellektuellen Schichten der bernischen Bevölkerung sich unserer Bewegung gegenüber meistens konsequent ablehnend verhalten haben.“

Ich kann natürlich die Lage von hier aus nicht genau beurteilen, sage mir jedoch, daß, wenn unser Verein unter der dortigen intelligenten Bevölkerung nur wenige Adipenten besitzt, nicht die Einwohner Berns allein daran schluß sein können, sondern daß etwas in unserem Verein wünschlich sein muß. An der Bewegung liegt es jedenfalls nicht.

Mit dem Beitritt unseres Vereins zur Sozialdemokratie bin ich nicht einverstanden, denn derselbe hat einzig und allein ethische Zwecke zu verfolgen und keine politischen. Ob ich unter solchen Umständen noch länger Mitglied des Freidenkervereins Bern bleiben werde, kann ich heute noch nicht bestimmen. Ich werde zusehen, welche Wege der Verein einschlagen wird und danach meine Entscheidung treffen. — Unser Vereinsmitglieder sollten beherzigen, daß nicht die Anzahl der Genossen eines altruistischen

nicht. Er war gerade kein Liebhaber des nassen Elements, und jetzt drohte er sogar mit Fortgehen. Er ließ sich aber begeistigen und sogar zur Überwachung der Kleider überreden, da die Mädchen ihm verprahen, zu Hause „Räuber“ mit ihm zu spielen.

Die Kleider wurden zu einem Bündel zusammengelegt, und Niels setzte sich darauf. Dann folgten seine Augen den Mädchen, die — nachdem sie die Sandfläche passiert hatten — in drolligen Sprüngen über den Tang hinwegzutun begannen. Alle drei hatten nämlich Angst davor, hineinzutreten.

Als sie die Füße ins Wasser streckten, ließen sie ein leises Kreischen hören; dann drehten sie sich um und wünschten zu Niels hinüber, der zur Antwort mit dem Kopfe nickte — wiederum winter war unter seiner Würde.

Nun ließen sie Hand in Hand hinaus, bis ihnen das Wasser bis an die Mitte der Schenkel reichte; dann hörte Niels sie zähmen; und er sah, wie die drei nahten Leiber im Wasser verschwanden.

Jetzt tauchten die Köpfe auf, und er hörte Brusten und Lachen; jetzt erhob sich eine aus dem Wasser herbor und ließ weiter hinein, und die anderen verfolgten sie. Schaum spritzte auf.

Niels sah da und sah ihnen nach. Er wünschte nun einen wenigen, mit dabei zu sein.

Sieh da, wie sie liegen! Besonders die beiden Stadt-mädchen. Niels konnte nicht umhin, sie ein klein wenig zu bewundern.